

7 *Widerspruch und Wechselwirkung*
- Traditionelle ländliche Körperkultur
oder traditioneller Blickwinkel

In der vorliegenden Arbeit wurde in vier unterscheidbaren Abschnitten das Verhältnis von Sport und Dorf untersucht. Für das Verständnis dieses Verhältnisses war es notwendig, eingangs das Dorf (Kap. 1) und die Entwicklung des Sportvereins (Kap. 2) näher vorzustellen. Im dritten Teil (Kap. 3 bis 5) wurde die Einbindung des Sports in das dörfliche Geschehen, das, was den Sportverein zum dörflichen macht, thematisiert. Die drei Kapitel jenes Teiles können dabei als jeweils weitergehendes Eindringen in die Sphäre des Alltags verstanden werden. Das ist an ihren dritten Abschnitten ablesbar, in denen das jeweilige Kapitelthema unter dem Aspekt der Entwicklung behandelt wurde: von der Darstellung des Organisationsablaufes über die Erörterung der Vereinsarbeiten von Mitgliedern zur Thematisierung des Verhältnisses der Mitglieder untereinander. Im vierten Teil der Untersuchung (Kap. 6) wurde auf die Beeinflussung des dörflichen Lebens durch Sport näher eingegangen. In diesem Kapitel wird deutlich, wofür Sport in Alltagsuntersuchungen symptomatisch auch stehen kann - nämlich für Vergesellschaftungsprozesse, denen das Dorf zum einen schon immer unterworfen ist,¹ von denen es zum anderen in seiner Entwicklung unterschiedlich betroffen ist und vereinnahmt wird: Sport ist dann als Anzeichen einer gesellschaftlichen Entwicklung interpretierbar, in der mit Abnahme der wirtschaftlichen Selbständigkeit und Selbstversorgung die damit verbundene eigenständige dörfliche Identität verstärkt brüchig wird. Aber der Umstand, daß sich in den Vergesellschaftungsprozessen sozial eingespielte, traditionelle Verhaltensweisen des Dorfes wiederfinden, daß also das neuzeitliche Phänomen Sport nicht getrennt von dem historisch gewachsenen Ort, an dem Sport stattfindet, begriffen werden kann, verweist auf die tieferen Schichten der Jetztzeit.

1 Das zeigt sich z.B. dann, wenn die Abgaben von Bauern aus der Gemeinde Cappeln an das Alexanderstift in Wildeshausen ab dem 14. Jahrhundert nicht mehr nur in Naturalien, sondern in Form von Geldabgaben zu leisten sind. Abgabesystem und beispielsweise auch die übergeordnete Gerichtsbarkeit machen ganz allgemein deutlich, daß von einem nur starren, einzig für sich existierenden Dorf ohnehin nicht auszugehen ist.

Daran ist ablesbar, daß die Entwicklungslogik - Fußballsport, Verein, Dorf in den 50er/60er Jahren; Turnhalle, Mannschaften, Gruppen in den 60er/70er Jahren; Tennis, Clubs, Vereinzelung in den 70er/80er Jahren - zugleich einem Einfluß unterliegt, der sich gegen diese Logik sperrt. Die Deutung der sozialen Entwicklung des Sports reicht dann nicht aus, um Sport-Alltag zu verstehen, und sei es darum, weil Erfahrungsüberlagerungen in der sportlichen Entwicklung selbst angelegt sind: Mit Sportplatz, Turnhalle und Tennisanlage, die als markante, mit verschiedenen Formen des Sporttreibens einhergehende Entwicklungsschritte aufgefaßt werden können, bestehen heutzutage unterschiedliche sportbezogene Interessens- und Motivationslagen nebeneinander und gleichzeitig. Das ist ebenfalls am individuellen Sporttreiben, in dem selbst Beständiges verankert ist, festzustellen - auf die Wiederkehr des Immergleichen in der Sportberichterstattung sei hier nur nebenbei hingewiesen. Natürlich verändert die unterschiedliche soziale Einbindung die Bedeutung von Sport und damit die Motivation der Sporttreibenden. An der vorgenommenen Unterscheidung zwischen der Gleichgültigkeit, in der die Dorfbewohner während der 50er Jahre gegenüber Sport verharren, und der offiziellen und öffentlichen Anerkennung von Sport in den 80er Jahren ist das gut zu erkennen. Aber dennoch wäre zu fragen: Was unterscheidet etwa den Bezug eines Jugendlichen zum Fußballsport im Dorf der 50er Jahre von dem in den 80er Jahren? Wenn ein Mitspieler der DJK-Zeit über die Jugendlichen und sich in den 20er Jahren äußert: "Wi kunnen nich so lange teuwen, bit dat Hochamt ute wör.",² was unterscheidet diese dann in ihrem Bezug zum Fußballspiel von den Jugendlichen in den 60er Jahren, die ihre Schularbeiten kaum beenden konnten, um anschließend im Wald Fußball zu spielen, oder einigen Jugendlichen zu Beginn der 80er Jahre, die täglich auf dem Sportplatz beim Fußballspiel anzutreffen sind? Die Veränderungen sind hier nicht nochmals aufzuführen, sie sind ausgiebig behandelt worden und etwa in der Verlängerung der Freizeit zu sehen, weswegen die Jugendlichen ihrem Sport ab den 60er Jahren auch unter der Woche nachgehen können. Im Gegensatz dazu wäre allerdings dann festzuhalten, daß mit der

2 Wir konnten nicht so lange warten (mit dem Fußballspiel, H.D.), bis das Hochamt (sonntägliche Messe in der Kirche, H.D.) vorbei war. Das für Sport typische Moment, daß er nicht auf die Zeit des Sporttreibens beschränkt ist, sondern in den sonstigen Tagesablauf hineinwirkt, wird hier noch einmal deutlich. Zusätzlich zu den im Kap. 6.5 benannten Beispielen, in denen die Tagesgestaltung durch Sport aufgeführt wurde, verweist die obige Aussage darauf, daß Sport in die Gefühlswelt eindringt, daß die Lust am und die Spannung im Spiel vorherige und nachfolgende Handlungen beeinflussen.

Konzentration auf den Augenblick in den 20er Jahren - auf das Sonntagsgeschehen nach der Pflichterfüllung von Arbeit und Kirchgang - die Motivationen zum Sporttreiben höher veranschlagt werden müßten als etwa in den 60er Jahren. Aber diese Gleichung geht ebenfalls nicht ohne weiteres auf, kann doch für die 60er Jahre z.B. das gestiegene dörfliche Interesse am Sport als zusätzlicher Motivationsfaktor benannt werden. Die individuellen Einstellungen ließen sich damit wiederum in die soziale Entwicklung einbinden. Dennoch bleibt aus unterschiedlichen, aber zugleich vergleichbaren - nämlich auch in der Form des Spiels angelegten - Gründen heraus Fußballsport für Jugendliche verschiedener Jahrgänge im Dorf so etwas wie Lebenselixier. Darin wird die Problematik deutlich, die in einer einzig geradlinigen Interpretation sozialer Entwicklung liegt, wie sie sich etwa in der Verwendung der Begriffe "Dienstleistungsmentalität" oder "Geselligkeit" zeigt.

Sport im Dorf unterliegt sowohl der allgemeinen sozialen Entwicklung als auch - und eben damit verknüpft - dem Hintergrund dörflichen Geschehens, in dem wiederum gesellschaftliche und dörfliche Vorbedingungen sich zu einem Alltag verbinden. Nur so ist verständlich, daß Sport zum Bestandteil des Dorflebens wird und etwa das zentrale dörfliche Merkmal der Fixierung des anderen (vgl. z.B. Kap. 3.5) sich im Zuschauerverhältnis im Sport und im Nachbarschaftsverhältnis im Dorf zugleich ähnelt und unterscheidet. Es ließe sich also verallgemeinern: Wie die Vergesellschaftungsprozesse das Dorf bestimmen, so werden sie ins Dorf eingebunden. Unterschiede zwischen den Vereinen im Dorf sind dann nur vorab mit den Begriffen "traditionelle Vereine" und "neue Clubs" (z.B. Tennisclubs, BAUSINGER 1989, 85) zu belegen. Letztlich verwischen diese Begrifflichkeiten nämlich, daß die erstgenannten Vereine einst ebenfalls von einer Entwicklung abhängig waren, die für die neuen Vereine heute festzuhalten ist: von einer für das Dorf immer schon vorauszusetzenden Wechselwirkung von Vergesellschaftung und dörflicher Eigenart. Allein die Gründungsdaten der bestehenden Vereine in Cappeln machen deutlich, daß die Vereine als dörfliche Antworten auf gesellschaftliche Entwicklungen zu verstehen sind: Gesangverein 1878, Kriegerverein 1905 (heute Soldatenkameradschaft), Reiterverein 1909, Landjugend nach dem 1. Weltkrieg, Kolpingfamilie 1929, Sportverein 1947 (DJK 1930), Mütterverein 1946 (ab 1976 Frauengemeinschaft), Landfrauenverein 1948, Siedlergemeinschaft 1964, Heimatverein 1979. Hinzuzufügen ist hier, daß Dorfbewohner oftmals mehreren, traditionellen wie neueren, Vereinen angehören. Es gilt etwa für

die Mitglieder der Tennisabteilung nicht nur, daß sie sich abgrenzen, sondern auch, daß sie per se Mitglied des Sportvereins und häufig Angehörige des Gesang- und Heimatvereins oder der Kolpingfamilie sind. Der einfache Gegensatz "traditionelle Vereine" und "neue Clubs" (ebenda), in denen sich dann hier die Einheimischen, dort die Neubürger wiederfinden, läßt sich so nicht aufrechterhalten, vermutlich ist das neben Cappeln in vielen anderen Dörfern festzustellen. Für Cappeln trifft das auch deswegen nicht zu, weil mit dem Verschwinden der Bauerschaft und dem Anwachsen der Einwohnerzahlen kaum noch im eigentlichen Sinne einheimische Bewohner vorhanden sind. Aber selbst wenn sich das Dorf in die Gruppen der Neubürger und der Einheimischen aufspalten ließe, wäre die benannte Wechselwirkung von gesellschaftlicher Entwicklung und dörflichem Eigensinn im Dorf nicht aufgehoben, im Gegenteil: Sie zeigte sich gerade im Nebeneinander der Gruppierungen besonders deutlich. Der wechselseitige Einfluß verweist darauf, daß das Dorf zwar als Ganzes besteht, aber nicht in einem stattfindet, daß es widersprüchlich ist wie die Bewohner, die in ihm leben.

In einem Beitrag über ländliche Sportverhältnisse deutet SCHULKE diesen Sachverhalt an: "Sport auf dem Lande existiert nicht als harmonische Idylle, sondern er steckt wie anderenorts voller Schwierigkeiten und Widersprüche." (SCHULKE 1983, 66) Wenn SCHULKE dann aber auf die Umsetzung seiner Vorstellungen im dörflichen Sportalltag zu sprechen kommt, wird hinterrücks die idyllische Provinz wieder eingeführt, die doch gerade erst als widersprüchliche gekennzeichnet war:

"Neben die mehr auf Jugendliche bezogenen wettkampforientierten Formen könnte Sporttreiben ohne Zwang zur regelmäßigen Teilnahme treten - in nachbarschaftlicher Geselligkeit, mit vielfältig erholsamen Spielformen sowie ungezwungener sozialer Kommunikation statt Vereinsmeierei und unter stärkerer Beachtung traditioneller ländlicher Formen der Körperkultur." (ebenda, 69)

Eine Veränderung ländlichen Sporttreibens in eine solche Richtung setzte die systematische Kritik an gesellschaftlichen Sportverhältnissen voraus und damit die Distanz zu dem Umfeld, in dem man lebt. Das ist weder im Dorf zu sehen noch von den Dorfbewohnern zu erwarten. Bezogen auf den ökonomischen Bereich würde es auch bedeuten, daß - sarkastisch formuliert - der Bauer heutzutage neben dem Traktor sein Pferdegespann weiterbenutzt. Im Sport äußert sich die soziale Entwicklung, die im Dorf stattfindet, deutlich: Er ist Anzeichen (und Produzent) von Autonomiegewinn

des einzelnen und bestimmter Gruppen, die vormalig in der Dorfföfentlichkeit und der Gestaltung des Dorfes gänzlich an den Rand gedrängt waren, etwa der Frauen. Sport steht für die Lockerung dörflich-normierter Zwänge. Traditionelle ländliche Körperkultur, wenn und wo sie denn als solche bezeichnet werden kann, ist also mit gutem Grund der Veränderung unterlegen. Aber im Sport geraten die Sozialbeziehungen unter der Hand und gleichzeitig mit dem Brüchigwerden bäuerlich-familiären Daseins zu formalisierten. Dabei vertragen sich sportliches und dörfliches Regelwerk gut, mit vorgefundenen Regeln haben die Dorfbewohner ihr Leben lang zu tun. Sport paßt ins Dorf und verändert es, er kann für den Freizeitbereich als zentrales Moment der Eingewöhnung in die Standards der Vergesellschaftung verstanden werden. Und unter dem Schein der Nivellierung sozialer Unterschiede zwischen Stadt und Land sowie innerhalb des Dorfes formalisiert er die Beziehungen, um die sozialen Unterschiede gerade dadurch zu verfestigen. Vor diesem Hintergrund wird die Aussage SCHULKEs (s.o.) erst recht problematisch. Die Normierungen, die mit dem Sporttreiben einhergehen und ein Sportverständnis transportieren, sollen durch ein nettes Miteinander "in nachbarschaftlicher Geselligkeit" und "ungezwungener sozialer Kommunikation" (ebenda) ergänzt werden. Dadurch würden genau die kommunikativen Strukturen, die das Dorf noch besitzt, dem Vergesellschaftungsprozeß aufgesetzt. Noch bestehende Kommunikation verkäme zum Folklorismus.

In der Aussage SCHULKEs (s.o.) werden letztlich die vorher erwähnten Widersprüche im romantisierenden Dorfblick aufgelöst. Jene dort angesprochene Hoffnung wird sich nicht erfüllen. Für eine Verortung der Utopie, für das also, was man sich selbst nicht mehr zutraut, eignet sich das Dorf nicht. Gerade im Dorf werden keine idyllisch-traditionellen Sportbewegungen gleichberechtigt neben Wettkampfsport bestehen. Der "Beachtung traditioneller ländlicher Formen der Körperkultur" (ebenda) ist auch deshalb Skepsis entgegenzubringen, weil diese Formen in ihrem Zusammentreffen mit Sport sogleich Versportlichungstendenzen unterliegen. Das Verhältnis von Sport und Dorf kann nicht dualistisch in die Aufrechterhaltung von Traditionen und die Verfolgung sportlicher Zwecke aufgespalten werden, gerade wie es den Bewohnern gefällt. Vielmehr begegnet Sport den Bewohnern (und jene damit ihm) von vornherein anders - nämlich vereinnahmend. Dieser Umstand verweist auf den konstatierbaren Sachverhalt, daß traditionelle Formen ländlicher Körperkultur in ihrer Begegnung mit Sport sogleich vom Rekorddenken, der Leistungs- und

Erfolgsorientierung ergriffen werden, was von der Verwertung durch die Medien und damit dem Beachtungsinteresse nicht getrennt zu denken ist.³

Sportliches Geschehen und dörfliches Leben sind aus unterschiedlichen und historisch gewachsenen internen Zusammenhängen heraus normiert. Im Dorf findet Sport immer so statt, wie er jeweils vorgegeben ist - und zwar sowohl von seiten sportimmanenter Umgangsformen als auch von seiten dörflicher Sozialbeziehungen. Deswegen sind die Widersprüche, auf die Sport im Dorf trifft, mit denen er sich verbindet und die er im Verhältnis zu dörflichen Umgangsformen selbst darstellt, als sich jeweils und wechselseitig auswirkende zu begreifen. Sie bilden den sozialen Hintergrund "eines gedoppelten Bewußtseins" (ADORNO 1978, 66). Und weil diese Widersprüche in systematischer Hinsicht bestehen, lassen sich die Zustände vor Ort nicht im harmonisierenden Dorfblick auflösen.

Für eine etwaige Umkehrung der Betrachtungs- und Einflußrichtungen, in der die Provinz als Hoffnungsträger für die zu reformierende Industriegesellschaft aufgefaßt wird, gilt das Gesagte ebenfalls. Der folgenden Aussage sind deshalb erhebliche Bedenken entgegenzubringen:

"Wenn dies so ist - und ich glaube, es ist so -, dann hat die Provinz nicht nur eine regionale, sondern auch eine globale Funktion für das gesellschaftliche Überleben, für eine Reformierung der Industriegesellschaft vom Lande her." (HERRENKNECHT 1989, 18)

Es wäre zu hoffen, daß HERRENKNECHT seine Äußerung als Provokation verstanden wissen will. In seinem Artikel wird sie allerdings nicht als solche vertreten. Hier wird die Provinz zum Hoffnungsträger, und in ihr sollen es wiederum einzelne Personen sein, weil sie "ganzheitliche Politik, Kultur vom Besten" (ebenda, 20) verkörpern. Auch aus dieser "Utopie einer neuen Provinz" (ebenda, 20) wird nichts werden, weil allein die Frage, die sich zu deren Verwirklichung stellen soll - ob nämlich "alte Strukturen, Hoffnungen, Ordnungsvorstellungen und Kulturformen (in diese Utopie) eingehen und verwirklicht werden sollen" (ebenda, 20) -, gar nicht gestellt werden kann, da sie vorab entschieden ist:⁴ "Dörfliche Eigenart" bezeichnet

3 Deswegen tendieren auch die spontanen Freizeitfußballgruppen in aller Regel in Richtung Auflösung oder Institutionalisierung (Bunte-Liga-Köln!). Sie gehen darauf hinaus, sich dem sportnormierten Umfeld zu entziehen oder aber sich dem vermeintlich Anderen anzupassen.

4 Als gäbe es das: die freie Entscheidung darüber, welche Kulturinhalte wir wählen. Es ist eben gar nicht zu unterscheiden zwischen einer solchen freien Entscheidung und einer, die von vornherein durch Kulturinhalte geprägt ist. Die Aussage HERRENKNECHTs könnte dabei

schon im Begriff ein Sozialgebilde, in dem die genannten Faktoren ("alte Strukturen ...", s.o.) immer schon anwesend sind; was nicht nur für das Dorf gilt, aber: "Abgelegene Orte wirken hier besonders lehrreich, denn sie zeigen kulturelles Grundwasser, das anderswo nur tiefer liegt." (BLOCH 1981, 107/8)

Aus der Provinz ist nicht die Antwort auf die weiterhin aktuelle Horkheimersche Frage zu erwarten:

"Wir ahnen nicht, wieweit die gesellschaftliche Lage unseres Elternhauses und seiner Epoche alle Wahrnehmungen strukturiert. - Ein Hund geht in die Stube und schaut sich um. Wer von den heutigen Jungen vermöchte das Bild des Friedens zu sehen, das damit gegeben ist. Die 'Fakten', durch die wir uns einzig noch verständigen können, sind ja auch Bilder, nur noch viel stückhafter, abstrakter, kleiner als jenes andere ... Die Welt ist in Atome zerschlagen, denn die bindende Kraft der Ideen ist erloschen. - Sie vertragen sich nämlich mit Unrecht. - Was bleibt uns nun?" (HORKHEIMER, zit. nach: Die Tageszeitung vom 18.4.88, 17)

Aber das Dorf kann eben auch dafür stehen - und das ist in Zeiten yuppihafter Durchsetzungsmentalität nicht wenig -, daß die Antwort offen bleibt. Das Dorf ist nämlich nicht nur durch eine Widersprüchlichkeit in seinen Sozialbeziehungen zu charakterisieren, sondern auch durch eine, die den Bewohnern eigen ist. Wie sonst sind beispielsweise die Äußerungen eines Gesprächspartners zu verstehen, der in einem 1981 geführten Interview innerhalb kurzer Zeit zum einen äußert, daß die "Sozis wohl nicht wirtschaften" könnten und "Hitler die Arbeitslosen von der Straße geholt" habe, und zum anderen, daß die Bundeswehr "überflüssig" und schon die "Wiederbewaffnung in den 50er Jahren verkehrt" gewesen sei? Einmal wird ein beständig auch im Dorf wiederkehrendes Vorurteil, basierend auf einem naiven Politikverständnis, reproduziert. In der zweiten Aussage, die noch vor den Hoch-Zeiten der Friedensbewegung getan wurde, ist eine skeptische Einstellung zur Realität erkennbar, die sich gegenüber der stereotypen Reproduzierung eines auch im Dorf üblichen Meinungsbildes (zur

selbst mit einem herrschenden, und sei es alternativen, Kulturverständnis der 70er/80er Jahre verbunden werden - am Wiederaufleben eines Begriffes wie Heimat oder der Hinwendung zur Alltagsforschung ablesbar. Zusätzlich könnte gefragt werden, ob nicht die für das Dorf so typische Vorstellung, daß einzelne Personen "die Hoffnungsträger einer neuen Provinz" (ebenda, 20) seien, den gesamten Ballast überkommener dörflicher Traditionen in sich birgt. Dörfliche Wahrnehmung steht geradezu für personale Orientierung, in der vorliegenden Untersuchung ist dazu einiges gesagt worden (vgl. Kap. 2.3.5 und 3.5).

Bundeswehr) konträr verhält. Wie sonst ist die Äußerung einer tief-religiösen Frau zu verstehen, die bezogen auf den sog. Volkstrauertag die Meinung vertrat, daß man an diesem Sonntag nicht unbedingt in die Kirche zu gehen brauche? Die Äußerung steht einerseits im Gegensatz zum dorfföffentlichen Verständnis des Volkstrauertages, andererseits zur dörflichen und der ihr sonst eigenen Meinung über die Notwendigkeit des sonntäglichen Kirchganges. Zur Begründung führte die Frau eine Äußerung ihrer Mutter an: "Erst nehmen sie einem die Kinder für den Krieg weg, um sie dann nachher als Tote zu feiern." Auch für den Sportverein ließen sich eine Vielzahl solcher Beispiele nennen, verwiesen sei hier auf die im Kap. 5.3 dargestellten Konflikte.

Wir können die angeführten Beispiele auf allgemeine Bereiche ausweiten, um damit die Widersprüche nicht nur als individuelle Ansichten - was sie auch sind - erscheinen zu lassen, sondern als systematische zu klassifizieren. Auf die in der Altherrenmannschaft vertretene Vorstellung, daß für die 1. Mannschaft das Spielen in der Kreisliga ausreiche, war am Ende von Kap. 4.5 hingewiesen worden. Die Ansicht hätte in ähnlicher Weise durchaus von anderen Sportvereinsmitgliedern und Spielern der 1. Mannschaft geäußert werden können. Sie basiert auf Vorstellungen ländlichen Sporttreibens, wofür mit dem Sportverein Cappeln dörfliche Sportvereine - ob gewollt oder nicht - eben auch stehen: für Vorbehalte gegenüber einer Sportentwicklung, die einzig unter Gesichtspunkten leistungsmaximierender Handlungen stattfindet. Wenn etwa wie in Cappeln keine Spieler "gekauft" oder für ihr Spiel "bezahlt" werden, deutet das gegensätzliche Haltungen zur sportinternen Erfolgsorientierung an. Diese sind mit der Normierung selbst im Alltag verankert. Die Interpretation, daß die Dorfbewohner einer Ökonomie des Schicksals unterworfen sind - "Not- und Terrorzusammenhang" nannten das ILIEN/JEGGLE (zit. nach: BAUSINGER 1989, 83) -, reicht nicht aus. Das tut sie deswegen nicht, weil zu diesem Zusammenhang im dörflichen Leben Gegenpole gesetzt sind; und seien sie einzig darin sichtbar, daß ein Sportvereinsmitglied, das - als Gründungsmitglied von 1947, als Fußballspieler der 1. Mannschaft bis Mitte der 60er Jahre, als langjähriges Vorstandsmitglied und 1. Vorsitzender 1968 bis 1969, als heutiger Organisator der Altherrenmannschaft und oftmaliger Zuschauer der 1. Mannschaft - sein Leben lang einen intensiven Bezug zum Fußballsport pflegte, festhält: "Es gibt ja mehr schöne Dinge im Leben als nur Fußball." Aber die Widersprüche, die im Gegensatzpaar Sport und Dorf als systematische, nur in der Reflexion unterscheidbare bestehen, müssen in

ihrem Verhältnis zum Alltag von Dorf und Sport gesehen werden, und d.h.:
"Jenseits der Mythen." (MAHNKOPF 1980, 136)

